

Erscheint wöchentlich 3 mal

Erster Jahrgang

Erscheint wöchentlich 3 mal

Brockauer Zeitung



Verlag von G. Dobeck in Brockau.

Organ für die amtlichen Publikationen der Gemeinde und des Amtsbezirks Brockau, sowie für die Gemeinden Groß-Ulrichs u. Klein-Ulrichs
Verbreitetste Zeitung für den Landkreis

Nr. 26.

Bezugspreis vierteljährlich 1,20, durch die Post 1,50 M.
Wöchentlich durch unsere Träger 10 Pf. Die 6 gespaltenen
Zeitzeile 15 Pf. Restamalgae 40 Pf.
Expedition: Heydebrandstraße 3, Eingang im Hause.

Brockau. Mittwoch, den 1. März.

Verantwortlich für Redaktion und Druck: Ernst
Dobeck in Brockau. Sprechstunden vormittags
von 9—11 Uhr. Gratisteil: Blatt. Sonntagsbl.

1911.

Gemeindevorordneten- Wahlen in Brockau.

Die Wahlen zur Gemeindevorordnung finden am 6. und 8. März im Saale des Genossenschafts - Restaurants statt und zwar finden die „Ersatzwahlen“ am 6. März und die „Ergänzungswahlen“ am 8. März statt. Von der Bildung von Wahlausschüssen ist im Grossen und Ganzen dieses mal Abstand genommen worden. Was Brockau tut, sind klare besonnene Köpfe, nicht Lotteriespieler, die um ein Nichts den kommunalen Frieden aufs Spiel setzen, keine Hetzer, Lügner, Ohrenbläser und Ehrabschneider. Wir präsentieren im nachstehenden den Brockauer Wählern Herren, die die Gewähr bieten, dass die Interessen aller Berufsstände gerechte Würdigung erfahren. Für die

Ersatzwahlen am 6. März
schlagen wir folgende Herren für die 3. Klasse vor:

Ersatzwahl für Herrn Römer bis 1913: Herrn
Oberbahnhofsvorsteher Gossaint.

Den Wählern der 2. Klasse schlagen wir vor:
Ersatzwahl für Herrn Böttger bis 1913: Herrn
Dr. med. Lion,

Ersatzwahl für Herrn Rentier Fritz Günther: Herrn
Maurermeister Max Günther.

Der 1. Klasse (Eisenbahnfiskus), die bisher nicht gut beraten war, möchten wir folgende Kandidaten vorschlagen:

Ersatzwahl für Herrn Klock bis 1913: Herrn
Rechnungsrat Golde,

Ersatzwahl für Herrn Niekisch bis 1915, dem frü-

heren Vorsitzenden des Bau- und Sparverein: Herrn
Eisenbahnsekretär Pulst.

Ergänzungswahlen am 8. März.

In der 3. Klasse lauten unsere Vorschläge:
Ergänzungswahl für Werkführer Altmann: Herrn
Werkführer Altmann,

Ergänzungswahl für Herrn Pechnig: Herrn
Gastwirt u. Hausbesitzer Milde.

Der 2. Klasse schlagen wir vor:
Ergänzungswahl für Gutsbes. Winkler: Herrn
Gutsbesitzer Winkler.

Die 1. Klasse tut gut ihre Stimme zu geben:
Ergänzungswahl für Herrn Gust. Staroste: Herrn
Gutsbesitzer Gustav Staroste,

Ergänzungswahl für Herrn Göbler: Herrn
Kgl. Lokomotivführer a. D. Kentschke.

Wahlberechtigt sind die Gemeindeangehörigen, die Deutschen sind, die bürgerlichen Ehrenrechte besitzen, seit einem Jahre in der Gemeinde ihren Wohnsitz haben, keine Armenunterstützung beziehen, die auf sie entfallenden Gemeindeabgaben gezahlt haben und in Brockau im Gemeindebezirk ein Wohnhaus besitzen oder von einem gesamten im Gemeindebezirk belegenen Grundbesitz mindestens 3 Mark Grundsteuer zahlen oder zur Staateinkommensteuer veranlagt sind oder zu den Gemeindeabgaben nach einem Jahreseinkommen von 660 Mark in Gemässheit der §§ 8 und 13 herangezogen werden.

In der nächsten Spalte finden unsere Leser die Bekanntmachung des Gemeindevorsteher mit den genauen Terminen.

Am Montag, den 6. März 1911 finden im Schäflein'schen Saale Ersatzwahlen für die Gemeindevorordnung, am 8. März die Ergänzungswahlen zur Gemeindevorordnung statt. Ich berufe die in der Wählerliste verzeichneten Personen zu diesen Wahlen mit folgenden Bemerkungen:

I. Die Ersatzwahlen finden statt am 6. März
a) in der 3. Abteilung von 11 — 2 Uhr mittags. Zu wählen ist ein Gemeindevorordnete als Ersatz für den von hier verzogenen Gemeindevorordneten Karl Römer (Mandatsablauf 1913).

b) in der 2. Abteilung von 3 — 4 Uhr nachmittags. Zu wählen sind 2 Gemeindevorordnete als Ersatz für die durch Wegzug bzw. Niederlegung ausgeschiedenen Gemeindevorordneten Max Böttger (Mandatsablauf 1913) und Fritz Günther (Mandatsablauf 1915).

c) in der 1. Abteilung 4½ Uhr nachmittags. Zu wählen sind 2 Gemeindevorordnete als Ersatz für die durch Wegzug bzw. Niederlegung ausgeschiedenen Gemeindevorordneten Klock (Mandatsablauf 1913) und Niekisch (Mandatsablauf 1915). Mindestens einer der Gewählten muss ortsgesessen sein.

II. Die Ergänzungswahlen finden statt am 8. März.
a) in der 3. Abteilung von 11 — 3 Uhr mittags. Zu wählen sind 2 Gemeindevorordnete, von denen mindestens einer angesezen sein muss, an Stelle der im regelmässigen Wechsel ausscheidenden Gemeindevorordneten Altmann und Pechnig. Wiederwahl der Ausscheidenden ist zulässig.

b) in der 2. Abteilung von 4 — 5 Uhr nachmittags. Zu wählen ist ein Gemeindevorordnete, der ortsgesessen sein muss, an Stelle des ausscheidenden Gemeindevorordneten Winkler. Wiederwahl des Ausscheidenden ist zulässig.

c) in der 1. Abteilung um 5½ Uhr nachmittags. Zu wählen sind 2 Gemeindevorordnete, von denen mindestens einer ortsgesessen sein muss, an Stelle der ausscheidenden Gemeindevorordneten Göbler und Gustav Staroste. Die Ausscheidenden sind wieder wählbar.

Brockau, den 22. Februar 1911.

Der Gemeindevorsteher.

Dr. Dierschke.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, 28. Februar 1911.

* [Amtsausschüttung.] Gestern nachmittag fand im Sitzungsraum des Rathauses eine Amtsausschüttung statt. Der Vorschlag für 1911 für die Amtsverwaltung Brockau beträgt 7 200 Mark. — Die Hundepolizeiverordnung wurde in der vorgeschlagenen Fassung angenommen. Da die Hundebesitzer Interesse daran haben werden, so werden wir in einer der nächsten Nummern die Polizeiverordnung veröffentlicht. — Zur Bauzonenordnung wurde ein Nachtrag beschlossen, welcher zur Erteilung von Dispensen von den Vorschriften dieser Ordnung den Kreisausschuss autorisiert.

* [Abschieds-Bierabend.] Im großen Saale des Genossenschafts - Restaurants fand gestern Abend ein Bierabend zu Ehren des von Brockau scheidenden Bahnmeisters Schröder statt. Ca. 150 Herren hatten sich eingefunden, um Herrn Schröder einen Abschiedstrunk zu weihen. Der Vorsitzende des Verschönerungsvereins Herr Dr. Lion dankte den Erschienenen, dass sie so überaus zahlreich der Einladung des Vereins Folge geleistet, um Herrn Schröder zu ehren. Er feierte hierauf den Scheidenden als einen Mann, der die Bestrebungen des Verschönerungsvereins nicht nur mit Mut, sondern mit der Tat außerordentlich gefördert hat. Der Gemeindevorsteher Herr Dr. Dierschke stellte Herrn Schröder als Muster eines guten Bürgers hin, der für Brockau hinsichtlich Wegeverbesserungen usw. außerordentlich geschaffen habe, trotzdem er wusste, dass des Bleibens in Brockau nicht für die Dauer sei. Wenn jeder Beamte, der in Brockau auf längere oder kürzere Zeit Station nimmt, einen gleichen Lokalpatriotismus besäße, dann wäre es um Brockau gut bestellt. Herr Schröder erwiderte auf die Ansprachen,

dass ihm die hier entgegengebrachte Freundschaft und das überreich gespendete Lob fast weich mache, sodass er am liebsten die Möbel wieder auspacken lassen möchte. Gemeinsame Gesänge, Einzelvorträge der Herren Richter, Schnabel, Klock, ein Doppelquartett einiger Lehrer, ergänzt durch den Pfarrvikar Herrn Rudolph und Herrn Klock jun. sorgten für Unterhaltung. Herr Schröder wurde noch gefeiert von Herrn Simme und durch die herzliche Schlussansprache des Herrn Kuratus Dr. Schmidt, die in ein dreifaches Hoch auslief. Damit war die offizielle Feier beendet. Für die beginnende Fidelitas wurde Herr Hauplehrer Karneki als Präses gewählt. Die Tafelrunde blieb in feuchtfröhlicher Stimmung noch lange beisammen. Herr Schröder, der gestern den lüstigen Abschiedsabend über sich ergehen lassen musste, hielt wacker aus.

* [Herr Gemeindevorordnete Schild] erlaubte sich in der letzten Sitzung der Gemeindevorordnung eine abfällige Kritik über den Gastwirt Guhlisch. Er bezeichnete ihn nur als Auschänder, dem man eine gröbere Sache wie die Übernahme der Festweise nicht traue. Herr Guhlisch bittet uns mitzuteilen, dass er auch selbständiger Konzessionsinhaber ist. Es ist bezeichnend für Herrn Schild, dass er immer reden zu müssen glaubt, wo er besser schweigen würde.

* [Personalnotiz.] An Stelle des von Brockau nach Spandau verziehenden Bahnmeisters Schröder kommt Bahnmeister Jäkel aus Spandau.

* [Entbindungsheim.] Wie uns mitgeteilt wird, beabsichtigt die bereits früher in Brockau tätige Hebamme Warode hier am 1. April ein Entbindungsheim einzurichten.

* [Nachmittags-Unterricht.] Wie uns mitgeteilt wird, ist der Antrag des „Gemein-

Medizinische Wochenplandekrete.

Entsezten befällt die zivilisierte Welt bei den Nachrichten über die Ausdehnung der Pest in Ostasien. Tod und Verderben speiend, trost sie allen Triumphen ärztlicher Wissenschaft und weidet sich an der Dummheit und Unsauberkeit der Chinesen. Schmutz und Fanatismus haben bisher immer den Boden abgegeben für das schnelle Umschreiten der Epidemien. Und so sitzen auch jetzt die Chinesen, von Müttern gegen jegliche sanitären Maßnahmen erschüttert, dicht gedrängt, in ihren schmutzigen Häusern mit Pestkranken zusammen und verheimlichen aus Ehrfurcht vor ihrer Religion die Erkrankung ihrer Angehörigen.

Auf diese Weise werden bald Häuser und ganze Straßen verpestet, und die Todesfälle häufen sich in so erschreckender Weise, dass die Hilfe der Eingeborenen nicht ausreicht, der Verchleppung der Seuche Einhalt zu tun. An ein Begraben der Leichen ist bei solcher gewaltigen Ausdehnung nicht zu denken, und so werden die Toten zu großen Haufen getürmt und verbrannt. Bevor dies geschehen kann, nagen Hunde und Ratten die auf den Straßen herumliegenden Leichen an und tragen zur Weiterverbreitung der Pest in hohem Grade bei. Zu Tausenden werden die Opfer dieses unheimlichen Gastes, des sogenannten „schwarzen Todes“, verbrannt, und der verpestete Rauch der Scheiterhaufen steigt immer während zum Himmel empor, Zeugnis ablegend von der Machthabigkeit menschlichen Wissens und menschlichen Rönnens, aber auch Zeugnis ablegend von der Tatsache, dass gegen Dummheit selbst Götter vergebens kämpfen. Diese Dummheit unzivilisierter Völker bildet bei den heutigen Verkehrswegen aber eine grosse Gefahr für die ganze Welt, und so haben die kultivierten Völker das Recht, zu verlangen, dass von allen in Betracht kommenden Regierungen die strengsten Absperrungen

maßregeln gegen verseuchte Orte getroffen werden, ja dass ganze Städte unter Umständen dem Flammenode übergeben werden.

Die 3 mal wöchentlich erscheinende „Brockauer Zeitung“

hat es sich zur Aufgabe gemacht, ihre Seiten über alle Vorgänge sowohl auf politischem wie auf kommunalem und sonstigem Gebiete aufs genaueste in gebräuchiger Form zu informieren und auch weiterhin dem feuilletonistischen Teil besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Die „Brockauer Zeitung“ kostet in Dresden vierteljährlich 1,20 Mark.
(Durch die Post bezogen 1,50 M.)

für den Monat Februar allein beträgt der Abonnementspreis

— nur 40 Pf.

Bestellungen auf die Zeitung durch Post bezug können jederzeit dem Briefträger übergeben oder unfrankiert in den nächsten Briefkästen geworfen werden.

In Brockau frei ins Haus — durch unsere Boten —
Bestellungen auf die „Brockauer Zeitung“ in Brockau selbst bei der Geschäftsstelle oder bei den Boten erbeten.
Die Geschäftsstelle der „Brockauer Zeitung“ Heydebrandstr. 3 — Eingang im Hause.

Die Wahlausichten.

Wir haben in Deutschland schon (für unsre Verhältnisse) sehr stürmische Wahlkämpfe gehabt, wenngleich auch die heftigsten unter ihnen in keinem Vergleich zu jenen Wahlschlachten stehen, wie sie in England, Amerika, Frankreich oder Spanien ausgetragen werden. Wenn nicht alles falsch, wird aber diesmal der Wahlkampf ungleich erbitterter sein, als alle Vorgänger. Schon heute darf gesagt werden, daß er entschieden der langwierigste ist. Schon seit einem halben Jahre hat der Aufmarsch der Parteien begonnen, und da noch katholisch-islamische Auseinandersetzungen erst im Januar 1912 die Neuwahl stattfinden soll, hat man noch fast ein Jahr Zeit, diese Vorbereitungen zu vervollständigen. Schon heute aber steht unser politisches Leben völlig

im Zeichen der Wahl.

In den Parlamenten werden häufiger als sonst Reden „zum Fenster hinaus“ gehalten, um das Ohr der Wähler zu gewinnen; alle Parteien haben hierzu zum großen Teil ihre Kandidaten aufgestellt. Wahlsieden können aus allen Kreisen durch das Land und tatsächlich kann man in den Zeitungen lesen, daß irgendwo zwei Gegner feindselig miteinander abgerechnet haben. Und immer wieder dreht sich diese Abrechnung um die Finanzreform des Jahres 1909, die der Blockpolitik ein Ende macht, den Kanzler „der mittleren Linie“, Fürsten Bülow, Fürstze, und (ob mit Recht oder Unrecht, das ist die Doktorfrage) einen

tiefer Zwiespalt im Volke

hervorgerufen hat. In richtiger Erkenntnis dieser Tatsache hat ja auch ein Mitglied des preußischen Herrenhauses den Antrag eingebracht, die Regierung solle eine gemeinverständliche Darstellung über die Finanzreform und ihre Folgen veröffentlichen. Der Antrag ist wieder zurückgezogen worden, wahrscheinlich weil man sich überzeugt hat, daß seine Befürchtung zu spät kommt, um die allgemeine, sich immer mehrende Misstrauensmehrung in das Gesetz zu wandeln. Es gibt scheinbar kein Mittel, um „die bürgerlichen, am Staatswohl arbeitenden Parteien“ zum gemeinsamen Kampf gegen die Sozialdemokratie zu bringen. Es kann nicht geäußert werden, daß Reichskanzlers Sammlungsrat ist ungehört verhakt,

Herrn Bethmann-Hollwegs Sammlungspolitik

ist erfolglos geblieben. Kann man es der Regierung verdenken, wenn sie nach solchem offensichtlichen Misserfolg nicht geneigt ist, eine Wahlparole auszugeben? Eine solche würde gerade jetzt, wo die Auseinandersetzung zwischen Konservativen und Nationalliberalen die Wurzeln im Parteidach noch verstärkt hat, ebenso zwecklos sein, wie Herrn Bethmanns Aufruf zur „Zusammenfassung aller positiv arbeitenden Parteien“. Dass unter solchen Verhältnissen von verschiedenen Seiten

ein großer sozialdemokratischer Wahlsieg verausgesagt wird, ist begreiflich. Das Wahr-sagen, daß immer mehr in Misstrauensmehrung kommt, seit unsrer Wettervoraussagen immer seltener zutreffen, ist aber gerade auf politischem Gebiete ziemlich unantastbar. Die Wahlprophétie unserer Tage, die sich auf die für die Sozialdemokratie außerordentlich günstigen Ergebnisse der letzten Nachwahlen hält, ist insofern wertlos, als erfahrungsgemäß sich die Dinge bei Hauptwahlen wesentlich anders gestalten als in den Nachwahlen. Schon das Hessezen eines Wahltermins kann alte Berechnungen umstürzen. Was übrigens, den

Zeitpunkt der Wahlen

betrifft, so ist in diesen Tagen eine neue überraschende Lesart aufgetaucht. Nach dieser aus konservativer gutunterrichteter Quelle stammenden Mitteilung darf bestimmt der 27. November d. J. als Tag der Neuwahlen gelten. Ob das Gericht antritt, könnte nur einigermaßen sicher festgestellt werden, wenn seine Quelle bekannt wäre. Unmöglich ist es indessen durchaus nicht, daß die Regierung diesen Zeitpunkt endgültig festlegt hat (obgleich es wunderbar wäre, daß

sie ihn noch immer geheim hält), denn in diesen Tagen ist bereits vorhergesagt worden, daß Ende November die für die Tagsäule der Volkskammer zur Verfügung stehende Summe erstmals sein wird. Daraus würde sich die Notwendigkeit ergeben, daß

die Abgeordneten ohne Diäten

etwa acht Wochen lang täglich kein mittlerer Kerner über wird auch die Regierung ein Interesse daran haben, durch die Wahlen endlich eine Klärung der Lage herbeizuführen; denn schließlich ist jede wie immer geartete Gewissheit besser, als die lästige Ungewissheit, unter der heute unser gesamtes politisches Leben leidet. Wenn wir aber auch wissen, wann gewählt wird, dann bleibt noch immer die Frage offen, wer gewählt wird, und wer den Schein der Weisheit währen will, sollte sich dabei Vorauslagen zu verhindern, da ihn die Tatsachen allzuleicht ins Unrecht versetzen können. Denn „erstens kommt es immer anders, und zweitens als man denkt!“ M. A. D.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Am Anschluß an die Mietratenverabsiedigung in Wilhelmshaven, der Kaiser Wilhelm am 5. März bewohnen wird, ist eine Fahrt nach Helgoland zur Besichtigung des neuen Hafens für Torpedoboote und Kreuzer geplant.

* Bei der Reichstagssitzung am 1. Februar erhielt Amtsrichter Gmünd (Bentr.) 11 856, Rechtsanwalt Thome (nat.-lib.) 10 588, Götzer (soz.) 3808 Stimmen. Es muß also Stichwahl zwischen dem Centrum und den Nationalliberalen stattfinden. In der Hauptmahlzeit 1907 hatten das Centrum 12 013, die Liberalen 10 633, die Sozialdemokraten 1999 Stimmen. Centrum und Liberalen, zwischen denen jetzt wieder die Stichwahl ansteht, sind sich in ihren Stimmen annähernd gleichgeblieben, während die Sozialdemokraten, die den Liberalen in der Stichwahl helfen müssen, ihre Stimmenzahl nahezu verdoppelt haben.

* Nach einer Abstimmung des preußischen Kultusministers müssen Schüler, die sich dem Lehrer bewußt widmen wollen und eine voll entwickelte Mittelschule bis zum Abschluß mit genügendem Erfolg besucht haben, bei ihrem Übertritt in eine dreifachige Präparandenanstalt ohne Prüfung endgültig in die zweite Klasse aufgenommen werden. Das bedeutet einen Erfolg und eine Berechtigung für die Mittelschulen, die auf ihre weitere Entwicklung nur günstig wirken kann.

* In der zweiten hessischen Kammer erklärte Staatsminister Dr. Graul auf eine Beschwerde betr. das Verbot der seinerzeit in Langen geplanten sozialdemokratischen Kundgebung gegen die Anwesenheit des Kaisers von Russland; die Regierung hätte sich geradezu einer Pflichtverletzung schuldig gemacht, wenn sie die Versammlung zu lassen gewollt hätte. Sie würde sich misschuldig gemacht haben der Geschäftsfähigkeit gegen die Schwester des russischen Fürsten und dienen selbst. Sie müsste sich misschuldig gemacht haben der Verleumdung des elementarsten Gehörs des Rechts, wie es selbst bei den unkultiviertesten Bölkern geschieht. Die Regierung habe es darum für ihre Pflicht gehalten, die Versammlung an Hand des Gesetzes zu verbieten.

Frankreich.

* Das Ministerium Briand geriet in der Kammer in erster Bedrängnis, als von mehreren Seiten heftige Angriffe gegen das Kabinett wegen seiner angeblich laien Haftung gegenüber einigen Anstalten geworfen noch in Frankreich bestehender Kongregationen erhoben wurden. Als Herr Briand im Verlauf der äußerst stürmischen Debatte die Vertrauensfrage stellte, gelang es ihm nur, eine Mehrheit von 16 Stimmen zu erhalten. Es fragt sich, ob unter diesen Umständen das Ministerium nicht abdanken wird.

England.

* Das Heeresbudget für das Jahr

1911/12 beläuft sich insgesamt auf 27 690 000 Pfund, was eine Verminderung um 70 000 Pfund bedeutet. Der Kriegsminister Haldane führt in seiner Denkschrift aus, die jegliche Bedeutung des Handels habe ihre Wirkung dahin ausgelöscht, den Neutralitätskrieg aus einigen Kreisen zu verringern. Er hofft jedoch daß die volle Stärke der Armee am 31. März vorhanden sein werde. Es sei Vorsorge getroffen worden, an Stelle des Transportes durch Pferde in großem Maßstab den Transport durch Automobile einzuführen.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag nahm am Freitag zunächst in namentlicher Abstimmung mit 247 gegen 63 Stimmen den grundlegenden § 1 der Heeresvorlage an. Sodann wurde ein Gesetzentwurf über die weitere Zulassung von Hilfsmittelsiedlern im Palatinat in erster und zweiter Lesung verabschiedet. Darauf begann die Beratung des Militäretats beim Kapitel „Kriegsminister“. Abg. Erzberger (Btr.) forderte größere Sparfamkeit, Revision der Ehrengerichtsbestimmungen, Verstärkung auch des Dienstalters der Militärmänner. Die Abg. Nosske (soz.) und Müller-Meiningen (soz. lib.) befürworteten die niedrigere Mannschaftslöhne, die Standesbezüge, die Ehrengerichte; die konfessionellen und politischen Rücksichten bei den Beförderungen sowie die Bevorzugung bestimmter Klassen wurden besonders gerügt. Preuß. Kriegsminister v. Seeringen hielt die unabdingbare Festhaltung der Disziplin, des unbedingten Gehorsams für notwendig. Eine nicht disziplinierte Armee sei einem Pennig wert. Der Erlass des Generals v. Bissing richtete sich lediglich gegen Aufstände, und der Passus gegen die Immunität der Abgeordneten sei inzwischen entfernt worden. Allerdings halte die Heeresverwaltung an der Aufsättigung fest, daß die Armeen auch in ernsten Zeiten das Rückgrat des Staates bleibend müsse.

Am 25. Februar wird die Beratung des Militäretats fortgesetzt.

Abg. Gans-Gabler zu Putlitz (konf.): Das aktuelle Wort ist Sparfamkeit. Einen Mißerfolg, wie ihn der Abg. Müller-Meiningen erlitten wollte, kann ich nicht finden. Auch er will von einer Herabsetzung der Friedenspräsenzstärke nichts mehr wissen. Ich bitte den Herrn Kriegsminister, in seinen Befreiungen, dem Lurus in der Armee entgegenzutreten, fortzufahren. Es war von jeher eine Stärke unserer Armee, daß wir eine

Bevorzugung des Adels

nicht kennen; auch beim Avancement ist keine Rücksicht auf die Militärfamilien, die ohne hervorige Geldmittel seit vielen Generationen ihre Söhne in die Armee schicken. Sie sind in den Untersuchungen der Armee aufgewachsen und halten ihre Homogenität aufrecht. Wir sind diesen Familien großen Dank schuldig. Ich bin aufgerufen worden, hier zur Sprache zu bringen, daß in Baden Soldaten offen für Sozialdemokratie agitiert hätten. Diese Blüte des Großblocks beweist, daß der Großblock Verwirrung in die innenpolitischen Verhältnisse tragen will. Ich bitte den Kriegsminister, die Augen offen zu halten, damit derartige Dinge nicht weiteren Umfang annehmen.

Abg. Bästlein (nat.-lib.): Wenn Offiziere uns gegenüber kritisieren an Einrichtungen des Heeres über, so darf man sie von hoher Stelle nicht davor warnen. Das Parlament ist dazu da, Beschwerden zu behandeln. Die Offiziere werden schon den nötigen Takt haben, der dazu gehört. Dem jetzigen Kriegsminister bringen wir

volles Vertrauen

entgegen. In jedem Jahre bringen wir hier Klagen vor und wenn der Staat bewilligt, dann gehen die Herren vergnügt nach Hause. Die Exklusivität einzelner Regimenter liegt nicht im Interesse der Armee. Was in Österreich möglich ist, sollte auch bei uns möglich sein. In der Frage der Konfession immer dieselbe Lage und keinen Schritt vorwärts! Wir können aber nicht daran denken, einen Sozialdemokraten das Recht zuzugestehen, Offizier zu werden. Die Sparfamkeit wird nicht konsequent durchgeführt. Wir können stolz auf unsre Armee sein.

Abg. Brandys (Pole): Wir wollten mit Ablehnung der Heeresvorlage dem Frieden dienen. Für politische Soldaten verlangen wir volkstümliche Geistliche. Tapferkeit und Frömmigkeit ist undenkbar und deshalb verlangen wir für katholische Soldaten katholische Offiziere.

Abg. Liebermann von Sonnenberg (wirtsh. Abg.): Von der Ansiedlung alter Unteroffiziere verspreche ich mir nicht viel. Die Bevölkerungsordnung der Militärbäume muss abgeschlossen sein. Die Auflösung des Abg. Nosske, daß die jungen Leute schon im Elternhaus Sozial-

demokraten werden, birgt eine ernste Mahnung in sich! Gegen sozialdemokratische Wutwelle wird man wohl mit der Feuerwaffe fertig werden. Den Begriff Konfession kann man auf das nationale Judentum nicht anwenden.

Abg. Stübben (soz.): Dass alle Pläne des Reichstages erfolglos bleiben, ist Schuh des Reichstages selbst. Warum bewilligt er den Staat. Die preußische Disziplin ist nur Radargericht. Die Militärroutine zieht im Reichstage immer weitere Kreise. Wenn man behauptet, daß die Armee nicht auf die Verfassung bereit ist, so müsse man antworten: aber der Kaiser! Eine Revolution von oben würde eine solche von unten zur Folge haben. Wir marschieren unser Ziel entgegen im Rahmen der bestehenden Gelege.

Abg. Goebel (soz. lib.): Die Rechnung des Kriegsministers, daß Deutschland weniger für Heer und Flotte ausgibt wie Frankreich, beweist nichts. Sie ist keinen Schuh Pulver wert. Es ist zu befürchten, daß die Staaten, die solche enormen Ausgaben für die Wehrmacht nicht haben, in wirtschaftlicher Hinsicht in den Vordergrund treten.

Deutschland in den Hintergrund kommen werden. Die Rekrutierungsbezirke müssen anders eingeteilt werden. Die landwirtschaftlichen Arbeiter liefern weniger Soldaten als die Großstädter. Die Disziplin ist notwendig; man muss unbedingt daran halten. Über der Soldat muss das Recht haben, sich gegen unangständige Behandlung zu wehren. Ich möchte auch jedem zurufen: werde nicht Offizier, denn du beginnst dich deiner politischen Freiheit. Der Fall des Bismarckmeisters Bock zeigt deutlich, daß Juden sich hinsichtlich der Gleichberechtigung keiner Illusion hingeben sollen.

Kriegsminister v. Seeringen: In meinem Vergleich zwischen Deutschland und Frankreich kam es mir nur auf die absoluten Kosten an. Über die Art der Auslegung kann man ja streiten. Sind denn die Kosten des Heeres unproduktive Ausgaben, wenn sie unser Vaterland vor einem unglücklichen Kriege bewahren?

Diese Ausgabe macht sich bezahlt. Solange es gelingt, unser Vaterland den Frieden zu bewahren. Dem Abg. v. Putlitz spreche ich den Dank der ganzen Armee aus für sein warmes Eintreten für das deutsche Heer. Wenn man die Bevorzugung des Adels im Garderegiment bestätigt, so sollte man doch nicht vergessen, daß dieses Korps in allen Fällen seine Schuldigkeit getan hat. Richtig ist, daß die Grenzgarnisonen den Offizieren am sichersten ankommen. Aber hier ist schon viel erreicht. Das Soldaten zu politischen Vorträgen nicht herangezogen werden sollen, ist auch meine Meinung. Die Bevorzugung von Adelsoffizieren wegen politischer Gesinnung mißbillige ich wie mein Vorgänger.

Zur Judenfrage:

Eine Zurücksetzung wegen des Glaubens ist ungerechtfertigt. Der erwähnte Bismarckmeister Bock hat aber in seinem außerordentlichen Verhalten auch den Unterschied gegenüber nicht die erforderliche Zurücksetzung gezeigt. Sowohl bei der Zurücksetzung der Juden der Antimilitärdienst schützt, ist mißbilligt, ich sage. Tritt er greifbar her vor, so bleibt Nebenur nicht aus. Halte sich aber auch nicht leben abgewogene Rübe für einen großen Feldherrn. Mit Feldwebelleutnants würde garnicht gewonnen. Nach Strakenkämpfern sehn wir uns nicht, dort blüht uns sein Vorher. Unsere Arbeit wird dadurch erleichtert, daß die Soldaten schon verhegt in die Krieger kommen. Die Sozialdemokratie tut besser, zu sagen: Gehet in die Kaserne und tut Eure Pflicht! Missverhältnisse mißbilligt jeder Offizier, ich am meisten. Die jetzt gefeierten Regimentsjubiläen zeigen die Unabhängigkeit auch der Mannschaften, und in Südwürttemberg hat sich gezeigt, daß alle für einander einstehen. Offiziere für Mannschaften und Mannschaften für Offiziere und alle für das Vaterland.

Abg. Graf v. Carmer-Zieserwitz (konf.): Die kleineren und mittleren Städte, namentlich des Ostens, die früher schon Garnisonen hatten, sollten wieder Garnisonen bekommen. Bedauerlich ist die Verkürzung der reitenden Artillerie im Staat. Hin gegen begrüßen wir die Mehraufwendungen für die Veteranen.

Abg. Linn (freit.): Die Besetzung militärischer Städte nur nach der Tüchtigkeit begründen wir. Nur Sozialdemokraten sind auszuschließen. Das Duell verurteile ich wie die Linke, ohne zu verstehen, daß die Beleidigungen oft ungenügend bestraft werden.

Abg. Raab (wirtsh. Abg.): Ich habe als einfacher Soldat gebütt und wie als solcher die Angriffe auf die Offiziere zurück. Von den Juden finde ich die Zionisten die liebsten. Wir haben es aber mit einem andern Volkstum, mit einer andern Rasse zu tun und Angehörige einer fremden Rasse gehören ins Offizierkorps nicht hinein. Das jüdische Volk ist ja auch das untreueste.

Das Haus verlägt sich.

Und sie stand da und streckte ihm beide Hände entgegen, er aber . . . er sank vor ihr auf die Knie, so wie damals, und es war wieder nicht lächerlich, ganz so wie damals. Und: „Ja,“ flüsterte sie, „ich liebe dich. Willst du mein Mann werden? Willst du mich haben, mich und mein Geld und alles, was ich bin und was ich besitze?“

Und er? Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Dann stand er auf. Einen Schrittwich er zurück und: „Nein,“ rief er, „ich kann nicht. Ich kann nicht!“

Sie aber ließ ihn nicht los. Ihr Kopf lehnte an seiner Brust, und ihre Lippen suchten die seinen. Da war es mit seinem Widerstand vorbei. Sein Arm schlang sich von selbst um ihren Leib, und er preßte sie an sich, mit aller Leidenschaft seiner Seele. Und er küßte sie wieder und wieder, wie ein Verkünder. Wie aus Stand und Band über das große, das unverhoffte, unerwartete Glück.

„Nein . . . ich . . . ich kann nicht,“ murmelte er dann wieder.

Gewiß kanntest du. Denn das Gelb, ich weiß, ist das deine. Gestern war ich arm, ärmer als du, Eddy, heute. Du hast deinen eigenen Coroner um mein willen gebrochen, daß mit ich mein Gelb nicht verliere.“

„Woher weißt du das?“

„Mein Herz sagte es mir, und dein Freund Johnstone hat's mir bestätigt.“

„Was? Joe? Der Lump! Gott segne ihn das für.“

„Ja, Gott segne ihn das für. Aber Mr. Elias Draco Tilloffson, genannt Ed oder Eddy,

Der Kaffee-Corner.

19) Roman von Cyrus Townsend Brady.

(Sohns)

Denn, das wissen Sie ja, fuhr Mr. Tilloffson fort, das Erreichbare liebt man; das Unerreichte betet man an. Und so lange ich lebe, werde ich Sie anbeten wie eine Heilige. Lieben darf ich Sie nicht. Doch weshalb sage ich Ihnen das alles. Was hat das für Sie für Interesse. Ich habe für Sie alles gemacht, ich habe alles verloren, trotzdem eine Sache noch niemals so günstig lag, wie diese für mich. Mir liegt nur daran, daß Sie sehen, daß ich zu verlieren verstehe. Und nun . . . was ist das Unglück, das Sie betroffen hat?“

„Mich? Nun denn, so erfahren Sie, Mr. Tilloffson, daß ich das unglücklichste und elendeste Weib auf der Welt bin. Sie sagten doch . . . nicht wahr . . . daß Sie auf Ihre Frage von damals . . . keine Antwort mehr wollen?“

„Wollen? Miss Livingstone! Ich bin . . . Aber nein, nein, Sie haben recht. Ich will keine Antwort mehr.“

„Es besteht also kein Hindernis mehr, Ihnen alles zu sagen?“

„Alles.“

„Nun denn, dann hören Sie . . . Aber ich fürchte, ich darf mich damit nicht an Sie wenden.“

„Miss Livingstone, verlangen Sie von mir, was Sie wollen.“

„Gut. So will ich mich Ihnen ganz anver-

trauen. Mr. Tilloffson, ich — liebe!“ Sie flüsterte diese Worte so leise, daß er dieselben fast nicht vernahm. Aber er hörte sie doch. Und er nickte lächelnd mit dem Kopfe und sagte: „Das dachte ich mir.“ Und dabei blickte er die Lippen aufs neue zusammen, aber viel seltener als früher, krampfte die Hände zusammen und griff sich ans Herz.</

Hauptversammlung des Hansabundes.

Unter Beteiligung von Mitgliedern aus allen Teilen des Reiches hielt am Freitag der nach den kürzlichen Tagen der Reichsfinanzreform 1909 gegründete Hansabund in Berlin seine zweite Hauptversammlung ab. Als den interessanteren Debatten ist die Rede desstellvertretenden Vorsitzenden, Landrat a. D. Möller-Essen, zu erwähnen, die auch hiermaßen ein Programm des Bundes entwarf. Der Redner vermeidet es, auf die Angriffe zurückzukommen, die vor einigen Tagen auf der Versammlung des Bundes der Landwirte gegen den Hansabund gerichtet worden sind, und führte etwa folgendes aus: „Wir sind im Hansabund vereint, um dem Vaterlande zu dienen und mitzuverdienen an dem weiteren Ausbau unseres herlichen deutschen Vaterlandes, in dessen Gauen sich in vierzigjähriger Freiheitserarbeit deutliches Wesen und deutsches Streben ausgedreht hat, deutliches Wesen und Streben, das bemüht ist, in friedlichen Vorwärtsarbeiten deutscher Arbeit den Platz an der Sonne

zu erkämpfen. Es ist schwer, Menschen zu predigen namentlich Leuten, die nicht einschätzen wollen, dass neben ihren Erwerbs- und Lebensinteressen auch andere Interessen Beachtung verdienen, deren Nichtachtung schwere Schädigungen dem Vaterlande zufüllen kann. Das ist der Fluch jeder autoritären Täutigkeit auf politischem Gebiet vor armen Bevölkerungsabschlüssen, die eine geordnete Entwicklung und den Zusammenhang des Staatenbaus nicht zu erfassen vermögen, das sie benötigt ist, immer neue Übermittel zu suchen, immer neue Verbrechen zu machen, deren Folgen dem Agitator, der sich in dieser Zwangslage befindet, gleichzeitig sein müssen. Das war es, was den Hansabund mit elementarer Gewalt ins Leben rief. Es waren nicht einseitige Herrschaftsgesetze, nicht einseitige Erwerbsinteressen, auch nicht soziale und politische Hoffnungen, es war vor allem auch nicht

Freundschaft und Feind gegen andre Erwerbsgruppen,

am allerwenigsten gegen die Landwirtschaft, deren Gedanken uns ebenso notwendig erscheint wie das Blut in einem gesunden Organismus. Wir haben uns im Hansabund zusammengefunden, trotzdem wir wussten, dass nicht in allen Punkten Übereinstimmung vorhanden ist. Wir waren aber überzeugt, dass in unseren Kreisen ein weitgehendes gegenseitiges Verständnis für die Bedeutung der gemeinsamen und der Sonderinteressen vorhanden sein werde. Haben wir eine blühende Landwirtschaft und haben wir eine blühende Industrie, so haben wir sichende Beschäftigung für die weitesten Kreise der gewerblichen Arbeit und nicht zuletzt auch für unsern hochgelehrten überleichten Handel und für die Schifffahrt. Überall in unseren Kreisen herrscht ein gewisses Makroökonomischer Bildung und tatsächlicher Fühlungnahme mit dem Verkehrsleben. Das gibt mehr oder weniger eine Vorstellung auch von den Wechselwirkungen der großen wirtschaftlichen Kräfte in unserem Verkehrsleben. Darin liegt die große Stärke des Hansabundes; denn sie kann ihn bewahren vor den großen Gefahren der Agitation.

Nicht Agitation, sondern Aufklärung ist die Aufgabe des Hansabundes. Dann aber kann uns Wirklichkeit auch erzieherisch wirken auf die weitesten Kreise. Auch auf dem Gebiete der Sozialpolitik sind die Beziehungen von großem Wert. Ich habe aus langjähriger Erfahrung in einem Miesenbetrieb die bestimmte Hoffnung, dass unsere Mitglieder unter den Angestellten die Einwendungen in Ruhe zu würdigen wissen werden, die von Seiten wohlmeinender und zum Teil uninteressierter Männer gegen den Entwurf des Brudertauschungsgegesetzes erhoben worden sind. Sollte ich mich daran tragen, so würde das allerdings eine schwere Schädigung des Bundes bedeuten, denn das würde beweisen, dass das

Vertrauen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ins Wanken gekommen ist. Ich weiß aber aus

Sie haben mir noch keine Antwort gegeben: wollen Sie mich zu Ihrem Ehemahl, ja oder nein?

„Ich will, so wahr mir Gott helfe,“ sagte Tillotson ernst.

„Mit meinem Gelde oder allein?“

„Meinetwegen auch mit dem Gelde, Konstanze.“

„Elias, mein lieber, lieber Elias!“ Der Name war nicht sehr poetisch, und sie hatte geglaubt, sie werde sich niemals daran gewöhnen, und hatte sich Eddie auch viel schöner gedacht, und nun klang es doch so süß, so schön, so vertraut: „Elias!“

In diesem Augenblick kam Johnstone herein, der sich von den Dienstern trotz der kampfhaften Anstrengungen nicht hätte abhalten lassen. Er hatte ein Telegramm in der Hand.

Sein Blick fiel auf das Paar von fünfzig und fünfunddreißig, und diesmal sah keiner von beiden so alt aus wie er war. Er sah das strahlende Glück in Tillotsons Antlitz. Er sah die Röte auf Miss Livingstones Wangen, den feuchten Schimmer in ihrem Blick, und das das Haar bei ihr nicht ganz in Ordnung war, das sah er auch. Er hätte sich daraus ganz gut alles konstruiert können, was zwischen ihnen vorgegangen war. Und als alter Ingenieur tat er das auch.

„Ich sehe,“ sagte er, „ihr zwei seid einig.“

„Ja, alter Gauner, und das, das danken wir dir.“

„Na, wenn ihr mir nur immer auch weiterhin dankbar bleibt, dann bin ich zufrieden,“ schmunzelte der.

meiner Erfahrung, dass in weitesten Kreisen der Angestellten weitgehendes Verständnis für die Erscheinungen des Wirtschaftslebens vorhanden ist und dass diese Tatsache dazu führen muss, dass die Übereinstimmung Platz frei von der Gleichheit der beruflichen Interessen zwischen Arbeitgebern und Angestellten. Damit ist auch die Gewähr gegeben, dass bei einer Prüfung des Gesetzes dieser Gesichtspunkt wahrgenommen wird. Ich hoffe zum Schluss, dass diese Beratungen ebenso wie die früheren ausfallen werden zum Wohle unsres Bundes als auch urtheil schönen großen Vaterlandes.“ — Der Vorsitzende des Hansabundes, Geheimrat Dr. Niehner, teilte darauf mit, dass durch den Ernst der politischen Lage veranlasst, der Vor-

Fahrzeug aufzufinden, verlor dabei sogar seinen Unter. Sodann wurden mehrmals Taucher hinabgesetzt, doch vermochten auch diese das Unterseeboot nicht zu entdecken. Schließlich, nachdem es fast fünf Stunden auf dem Grunde gewesen, kam „U 1“ mit eigener Kraft wieder hoch.

Von Nah und fern.

Revolverglockerei in einer Witwe im habener Bar. In der viel von Marineoffizieren besuchten Bar „Rheingold“ in Wilhelmshaven sahen die Leutnants z. S. Berger und Opolski, beide in Civil. Zwischen drei

dem Schreden davon. Die vier Pferde rasten weiter und konnten erst in der Oberstadt von Löffingen von einem heimischen Schmid zum Stach gebraucht werden. Die Möbel sind mehr oder weniger stark beschädigt.

Von einem Turmuhrgewicht erschlagen. In Johanniskirchen (Niederbayern) wurde ein zwölfjähriger Straßenviertelsohn, der die Kirchturmuhren aufziehen sollte, von dem plötzlich herabfallenden Uhrgewicht erschlagen und zu einer unfruchtbaren Masse zerquetscht.

Schweres Grubenunglück in Ungarn. Auf der Bullan-Kohlengrube bei Deva in Ungarn errichtete zur Eindämmung eines Grubenbrandes mehrere Arbeiter Schutzhütte. Hierbei stürzte das Mauerwerk zusammen und fiel auf die Arbeiter, von denen acht getötet wurden.

Der Brand in der Brüsseler Weltausstellung. Die zur Untersuchung der Ursachen des Brandes in der Weltausstellung eingesetzte Kommission hat festgestellt, dass das Feuer jedenfalls durch Unvorsichtigkeit eines Besuchers entstanden ist und keinesfalls infolge Feuergefährlichkeit oder Entzündung ausgelöstster Gegenstände. Der Bericht stellt die Unzulänglichkeit der Löschmittel fest. — Der Brand hatte kurz nach der Eröffnung einen beträchtlichen Teil der Ausstellung zerstört und großen Schaden angerichtet.

Kundgebungen gegen den Hosenrock. Immer rücksichtsloser wird das Benehmen des Madrider Büttchens gegenüber wirtschaftlichen oder vermeintlichen Hosenkleiderinnen. Verschiedentlich fanden Tumulte auf offener Straße statt. Damen wurden auf alle mögliche Weise bestimmt, und die Schaufenster der Ladens, in die sie schauten, eingeschlagen. Die Polizei musste vielfach mit starker Klinke einschreiten, um die Ruhesünder anzuseinerbzureiben.

Eisenbahnglück in Chile. In der chilenischen Provinz O'Higgins entgleiste ein Zug auf einer Brücke und stürzte in die unter der Brücke befindliche Schlucht. Die Zahl der Getöteten und verletzten Personen beträgt fünfzig.

Eine Dynamitfabrik in die Luft geslofen. In der aus drei Gebäuden bestehenden Anlage der Dynamitfabrik in Modderfontein (Südafrika) erfolgten innerhalb weniger Minuten zwei Explosionen, durch die die Anlage vollständig zerstört wurde. Man glaubt, dass die Explosionen durch einen Blitschlag herbeigeführt wurden. Breit Europa und fünf Kontinenten büßten dadurch ein. Es sind die einzigen, die bei dem Unfall zu sterben woren.

Gerichtshalle.

Berlin. Die schwurgerichtliche Verhandlung gegen den Schantwirt Savočzki, der bei einer Vernehmung den amtierenden Professor, als er ihn zur Ruhe verwies, mit dem Revolver bedrohte, endete mit der Verurteilung des Angeklagten wegen versuchten Toßschlags zu einem Jahr Gefängnis.

Wien. Wegen Veröffentlichung einer Anklageschrift wurde ein Redakteur von der Strafkammer in der Berufungsinstanz zu zehn Mark Geldstrafe verurteilt. Er hatte in einer Bekleidungsschau in einer Zeitung Stoff zum Abdruck gebracht. Das Schöffengericht haftete ihm s. f. freigesprochen, da es in der Anklageschrift kein antisemitisches und kein öffentlichen Schriftsteller erblickte, die Strafanmer dar gestellte die Anklage einem öffentlichen Schriftsteller gleich.

Gemeinnütziges.

© Hartes Wasser kann man wie andres zum Waschen verarbeiten, wenn man es erst auflochen lässt und auf einen Waschkessel 500 Gramm Soda und 125 Gramm Boraxpulver zusetzt.

© Gegen Harzflus an Pfeifenhäusern soll sich das Bestreiten der frakten Stellen mit Holzessig sehr gut bewährt haben. Gento ist mit Holzessig auch schon Krebs der Obstbäume gehext worden.

Humorvolle Tiere.

Wir betrachten die Komik im Tierreich gern von unserem menschlichen Standpunkt aus und sehen allerlei Lustiges in mancherlei Erscheinungen, die von den Tieren gewiss höchst ernst genommen werden. Aber es gibt auch „komische Tiere“, die nicht nur uns so erscheinen, sondern auch wirklich bewussten Humor besitzen mögen. Von solchen Komikern des Tierreiches erzählt allerlei Henri Coupin in der „Neue“. Als Spatzmacher sind vor allem die Affen bekannt, und es gibt unter ihnen gar viele Beispiele von Vorgängen, in denen sie eine beachtliche Komik hervorbringen. So berichtet z. B. Romanes von einem weiblichen orang-Utan, der sich die Schüssel, aus der er sein Essen erhielt, wie einen Hut auf den Kopf setzte und sich so mit einer Grimasse den Zuschauern vorstellt, deren Höflichkeit seinem Stolz höchst schmeichelte. Denjenigen Senn für Komik besitzen auch die Papiane und die Kapuzineraffen. Tragen die Affen vielfach eine offensichtliche Komik zur Schau, so ist dem Elefanten mehr ein verdeckter Humor eigen. Vor allem versteht er sich auf lustige Weise zu rächen, wofür von sehr vielen Beispielen nur eins angeführt sei: so weiß der Kapitän Schiff in seinen Erinnerungen von einem Elefanten zu melden, dem er ein mit Cayennepeper bestreutes Butterbrot gegeben hatte. Erst nach sechs Wochen wagte sich der Kapitän wieder in den Käfig des Tieres und liebkoste es auf seine gewöhnliche Weise. Der Elefant ließ sich zunächst all diese Freundschaften ruhig gefallen,

und ging auf sie ein, wie wenn er den andern erst sicher machen wollte. Als der Kapitän dann aber immer mehr Mut bekam, benutzte das Tier die günstige Gelegenheit und überschüttete ihn mit einem kräftigen Strahl schmutzigen Wassers aus seinem Küppel. In die Reihe der humorvollen Tiere läuft sich auch der Esel einreihen, von dem Cherville berichtet. Das Tier war der Liebling eines alten, alleinstehenden Chapeaures, das mit seinem grauhaarigen Freunde in traumester Harmonie lebte und ihm wie sein Kind behandelt. Die Mutter Fabian führte ihren Esel Mirolu täglich spazieren und setzte sich mit ihm wohl auch an den Rand der Chaussee, wo sie dann beide ein Nachmittagschlafchen hielten, indem der Esel seinen langdrögen Kopf mit dem Ausdruck vollkommenen Glückseligkeit an die Schulter seiner Herrin lehnte. Eines Tages aber kam ein Taugenichts, riss den guten Mirolu von seiner schlafenden Freundin fort, sprang auf seinen Rücken und kickte ihn mit dem Messer an den Flanken, sodass das arme Tier schmerzerfüllt querfeldein sprang. Aber bald nahm sein Galopp eine bestimmte Richtung, von der er durch alles ziehen an den Ohren und durch Schläge nicht abzubringen war. Er wußte ganz genau, wo Vater Fabian nachmittags arbeitete; dahin ging Schnurrtrichts sein Weg. Und vor den Füßen seines Herrn warf er den ahnungslosen Bösewicht recht unsanft auf den Boden, sodass der Überläufer sein volles Maß an Strafe erhalten konnte . . .

